

jesuiten*weltweit*

Sommer 2015



Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und Partner weltweit!



Gleich mehrmals hat eine Naturkatastrophe ein Land getroffen, das sowieso schon sehr arm ist und mit vielen Problemen zu kämpfen hat. Nepal wird viel Hilfe und Zeit brauchen, um sich von diesem Schlag zu erholen. Mit einem Spendenaufruf im Mai haben wir um Ihre Hilfe und Unterstützung für die Erdbebenhilfe der Jesuiten in Nepal gebeten. Es ist für mich immer eine zwiespältige Entscheidung, neben unserem Magazin auch noch besondere Spendenaufrufe zu verschicken. Wir sind kein Katastrophenhilfswerk und viele von Ihnen unterstützen uns regelmäßig, so dass ich immer Bedenken habe, Ihre Hilfsbereitschaft überzustrapazieren.

In unserem Rechenschaftsbericht, den wir wie jedes Jahr in dieses Sommerheft integriert haben, finden Sie auf der Seite 24 ein Zitat, das ich sehr interessant finde: „Ein Missionsbischof muss viel betteln. Und betteln liegt mir von meinem Temperament her überhaupt nicht. Ich empfinde es als eine der schwierigsten Aufgaben meiner Arbeit. Und doch ist sie notwendig, heute mehr als in der Vergangenheit.“ Gesagt hat das mein Mitbruder Bischof Dieter Scholz aus Chinhoyi in Simbabwe. Betteln fällt nicht leicht. Auch mir nicht. Aber die Notwendigkeit liegt auf der Hand: Ohne Ihre Spenden können wir unsere Projekte nicht unterstützen. Ohne Ihre Hilfe können wir den Jesuiten in Nepal nicht dabei helfen, die Versorgung in den entlegenen Bergdörfern zu organisieren und mit dem Wiederaufbau zu beginnen. Ihr Geld verwandelt sich an vielen Orten unserer Welt zu überlebensnotwendiger Hilfe. Ihr Geld hilft dabei, Mut zum Weiterleben zu fassen und die Hoffnung nicht aufzugeben.

Im vergangenen Jahr 2014 lagen die Einnahmen der Jesuitenmission bei 12,27 Millionen Euro. Dieses Ergebnis ist sogar etwas höher als im Jahr zuvor. Besonders freue ich mich über die Steigerung der allgemeinen Spenden. Daraus wird nicht nur unsere Arbeit in Nürnberg mitfinanziert, sondern es ist vor allem der Topf, aus dem wir flexibel dort helfen können, wo die Not am größten und oft auch am verborgensten ist.

Für Ihre Unterstützung und Ihre Verbundenheit danke ich Ihnen ganz herzlich – auch im Namen all unserer Missionare und Partner,

Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Klaus Vähröder'.

Klaus Vähröder SJ
Missionsprokurator



Titel Indien:
Schwerstarbeit im Steinbruch. Oft
sind es Adivasi, die ausgebeutet
werden.

Rücktitel D.R. Kongo:
Ein Mädchen in einem Flücht-
lingslager in Mweso trägt einen
Wasserkonister.

Der Tee brachte Elend → 4

George Soreng SJ setzt sich für die Adivasi in Assam ein

Ein Sonntag in Panipotta → 8

Klaus Vähröder SJ besucht ein Dorf im Teegarten

Unsere Spendenbitte für die Adivasi → 9

Helfen Sie den Adivasi-Familien in Panipotta und anderen Dörfern

Willkommen in der Aldeia! → 10

Dorothea Schulz schreibt über ihren Einsatz in der Amazonasregion

Tränen in der Baubude → 14

Klaus Vähröder SJ berichtet über Erfahrungen auf den Philippinen

Rechenschaftsbericht → 17 - 34

Arbeit und Ergebnisse des letzten Jahres

Ein turbulentes Jahr → 18

Ein Rückblick auf das Jahr 2014

Danke für Ihre Unterstützung! → 20

Einnahmen und Ausgaben im Jahr 2014

Beispielprojekte unserer Arbeit → 22

Malawi, Indien, Simbabwe, Kolumbien, Kosovo, Stipendien

Weltweite Klänge → 29

Oktoberkonzerte unseres Jugendmusikprojektes

Ihr Engagement hilft weltweit → 30

Beispiele für Spendenaktionen

Zukunft stiften → 32

Die Entwicklung unserer Franz-Xaver-Stiftung

Jesuit Volunteers → 34

Der Freiwilligendienst für Weltbegeisterte



Der Tee brachte Elend

Assam ist für seinen Tee berühmt. Nicht so bekannt ist das Elend vieler Adivasi-Familien, deren Vorfahren von den Briten als Tearbeiter auf die Plantagen geholt wurden. Der indische Jesuit George Soreng leitet eine Organisation, die sich für die Rechte der Adivasi einsetzt.



Pater George Soreng setzt sich für die Adivasi ein. Teegartenarbeiterinnen demonstrieren für bessere Löhne (oben).

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen am Abend des 23. Dezember friedlich zu Hause und freuen sich auf Weihnachten. Auf einmal stürmen bewaffnete Männer in Ihr Wohnzimmer, bringen einen Teil Ihrer Familie um und zünden Ihr Haus an. Im indischen Bundesstaat Assam ist genau dies am 23. Dezember 2014 in einer Reihe von Dörfern passiert.

Dörfer stehen in Flammen

Ziel der Angriffe durch militante Angehörige des Bodo-Stammes waren Adivasi, deren Vorfahren vor über 150 Jahren von den Engländern nach Assam gebracht wurden, um auf den großen Teeplantagen für einen Hungerlohn zu arbeiten. Bis heute sehen die Bodo-

Radikalen, die für ein unabhängiges Bodoland kämpfen, die Adivasi als unerwünschte Neuankömmlinge an. Immer wieder verüben sie Anschläge auf Adivasi-Gruppen. Am Abend des 23. Dezember kamen die Angreifer plötzlich aus dem Dschungel, mordeten kaltblütig, setzten Häuser in Brand und verschwanden wieder. 87 Menschen, darunter 36 Kinder und 32 Frauen, wurden getötet, viele Dörfer in den Distrikten Kokrajhar, Chirang, Udalguri und Sonitpur zeitgleich in Flammen gesetzt.

Eine Serie von Angriffen

Dieser Angriff war nur eine von vielen barbarischen Aktionen, die immer wieder auf die Adivasi zielen. Im Herbst 2010 haben Mitarbeiter der

Forstverwaltung im Bezirk Kokrajhar 67 Dörfer niedergebrannt. Ihre Begründung: Die im Waldgebiet Lung-sung lebenden Adivasi schädigten den Wald und müssten deshalb aus dem Gebiet entfernt werden. Am 24. November 2007 wurden in Beltola 5.000 Adivasi attackiert, die an einer friedlichen Demonstration teilnahmen, um ihre Anerkennung als »Scheduled Tribe«, als »registrierter Volksstamm« zu fordern. Das ist ein in der indischen Verfassung vorgesehener Status für indische Ureinwohner, der mit bestimmten Rechten und Privilegien verknüpft ist, um Unrecht und Diskriminierung der Vergangenheit auszugleichen. Ursprünglich kommen die Adivasi, deren Name so viel wie „erste Menschen“ oder „erste Siedler“ bedeutet, aus den indischen Bundesstaaten Jharkhand, Bihar, Orissa und Madhya Pradesh. Dort haben sie den Status als »Scheduled Tribe«, in Assam wird er ihnen jedoch verweigert.

Polizisten schauen zu

Der Demonstrationzug in Beltola war auf dem Weg zum Büro des stellvertretenden Polizeichefs, um eine Petition zu überreichen, als plötzlich ein Lastwagen voller junger Männer erschien. Bewaffnet mit Schlagstöcken und Steinen begannen sie die Menschen zu attackieren. Die Menge geriet in Panik und suchte Hals über Kopf ihr Heil in der Flucht. 20 Menschen starben, 300 wurden schwer verletzt. Frauen wurden mit Füßen getreten, gejagt und vergewaltigt. Die Polizisten blieben stumme Zuschauer und beteiligten sich zum Teil sogar an den Übergriffen. Anstatt die Adivasi zu verteidigen, rechtfertigte die Regierung später die Übergriffe und gab

den Organisatoren der Demonstration die Schuld an den Ereignissen. 1996 verloren bei ethnischen Auseinandersetzungen mehrere Hundert Menschen ihr Leben und über 70.000 Adivasi suchten Zuflucht in 28 Flüchtlingslagern.

Schufften auf Plantagen

Die Geschichte der Adivasi in Assam beginnt mit den Teeplantagen, die von den Briten gegründet wurden. Da die lokalen Bewohner nicht im Teeanbau arbeiten wollten, holten die Briten für diese Arbeit ab 1831 Adivasi aus anderen Regionen Indiens. Verarmte und von Hunger bedrohte Adivasi wurden zu Tausenden für die harte Arbeit rekrutiert. Noch heute pflücken sie 20% der weltweiten Teeproduktion und erhalten dafür einen Tageslohn von durchschnittlich 90 Rupien (1,25 Euro). Adivasi, die im Laufe der Zeit ihre Anstellung verloren haben oder vor den ausbeuterischen und unterdrückenden Arbeitsbedingungen geflohen sind, haben sich außerhalb der Teegärten in kleinen Dörfern angesiedelt.

Immer wieder werden Häuser und Dörfer von Adivasi in Assam angezündet, um sie zu vertreiben.



Ansätze der Hilfe

Seit vielen Jahren arbeiten wir Jesuiten mit den Adivasi in Assam. Als Nachfahren sklavenähnlich gehaltener Einwanderer haben sie viel von ihrer Identität und von ihrem Selbstbewusstsein verloren. 1999 haben wir eine Organisation namens »Gana Chetana Samaj« (GCS) gegründet, um den Adivasi und anderen Volksgruppen zu helfen. Unsere Ziele sind Emanzipation und

Die Teeblätter werden von Hand gepflückt. Das Weben ist eine neue Einkommensquelle für die Frauen.

Empowerment, damit die verarmten Familien in den Teegärten und Dörfern selbstsicher für ihre Rechte eintreten können und eine Basis für ein besseres Leben bekommen. Wir unterstützen sie, Selbsthilfegruppen zu gründen und gemeinsam für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage zu arbeiten. Heute gibt es 1.000 solcher Gruppen von Frauen mit fast 21.000 Mitgliedern. Mit ihren genossenschaftlichen Sparprogrammen und anderen Aktivitäten befreien sich viele Familien aus der Abhängigkeit von Kreditgebern. Um das Einkommen ihrer Familien zu steigern, betreiben viele Frauen eine Schweinezucht, haben einen kleinen Laden oder pflanzen Tee auf ihrem eigenen Land an. Bauerngenossenschaften wurden gegründet, die Saatgut und Schulungen in verbesserten Methoden zum Reisanbau erhalten. Manohar Kujur, einer dieser Bauern, berichtet: „Dieses Jahr habe ich genug zu essen und kann sogar Reis verkaufen, weil meine Ernte so gut war.“



Bildung für Kinder

Im Studienzentrum der GCS wird den Kindern beigebracht, wie wichtig Bildung für ihre Zukunft ist. „Bevor die GCS ihre Förderklassen für Mathematik eröffnete, hat es kein einziger Schüler auf das College geschafft. Jetzt erhalten auch unsere Kinder eine höhere Schulbildung und darüber bin ich sehr glücklich“, freut sich Rameshwar Guria, einer der Väter. Sushila Orang hat mit ihrer Schweinezucht bereits so viel Geld verdient, dass sie es in die Bildung ihrer Kinder investieren kann: eines geht auf das Gymnasium und ein zweites studiert bereits.



Gezieltes Rechtstraining

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt der GCS ist die Aufklärung der Dorfbewohner über ihre Rechte. Durch ein gezieltes Rechtstraining werden sie nicht nur über die ihnen gesetzlich zustehenden Rechte sowie die unterschiedlichen Wohlfahrtsprogramme der Regierung informiert, sondern sie lernen auch den selbstbewussten Umgang mit Behörden und Regierungsvertretern, um ihre Rechte wirklich einzufordern. Den Dorfbewohnern von Rabhabasti im Bezirk Kokrajhar wurde jahrelang der ihnen zustehende Anteil an staatlich vergünstigten Lebensmitteln verweigert. Nach einer schriftlichen Beschwerde beim Direktor des Ernährungsprogramms erhalten sie nun ihre Lebensmittelrationen.

Kultureller Reichtum

Die Adivasi haben eine einzigartige Kultur mit vielen Traditionen, Bräuchen und Ritualen, die sich in künstlerischem Schaffen, Volkstänzen und ihrer Sprache ausdrückt. Durch die Umsiedlung unter der britischen Kolonialregierung und die andauernde Abwertung und Gewalt, die sie in Assam erfahren haben, ist das Wissen und die Wertschätzung ihrer eigenen Kultur sehr beeinträchtigt worden. Mit unterschiedlichen Initiativen unterstützt und motiviert die GCS die Adivasi, ihr reiches kulturelles Erbe zu bewahren. Frauen in den Selbsthilfegruppen weben jetzt wieder traditionelle Kleidung. Eine große Nachfrage gibt es nach der Tanzgruppe der GCS, die ihre Volkstänze im Rahmen des traditionellen Karam-Festes mittlerweile vor tausenden Zuschauern zeigt.



An der Seite der Unterdrückten

Es erfüllt mich mit unermesslicher Freude zu erleben, wie Menschen sich zusammenschließen und gemeinsam etwas bewegen, ihre Stimme gegen Ungerechtigkeit erheben, faire Löhne fordern, zunehmend wieder ihren kulturellen Werten vertrauen und Druck auf die Regierung ausüben, um endlich den Status eines »Scheduled Tribe«, eines »registrierten Volksstammes« zu erhalten. Wir Jesuiten wollen mit unserer Arbeit diese Prozesse durch Bewusstseinsbildung, Mobilisierung und Förderung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit unterstützen und begleiten. Jesus hat sich auf die Seite der Armen, Vernachlässigten und Unterdrückten gestellt und seine Sendung trotz aller Hindernisse und Widerstände erfüllt. Ist es nicht genau das, wozu er uns auch heute aufruft?

George Soreng SJ

Traditionelle Tänze sind Teil der reichen Adivasi-Kultur.

Ein Sonntag in Panipotta

Pater Klaus Vähröder hat vor kurzem die Projekte in Assam besucht und berichtet von der Begegnung mit Adivasi-Familien im Dorf Panipotta.



Auf meiner Projektreise nach Assam habe ich auch Pater George Soreng getroffen. Wir unterstützen die Organisation »Gana Chetana Samaj« (GCS) seit 2008. Die Adivasi in den Teegärten gehören zu einer der am meisten ausgebeuteten und vernachlässigten Gruppen in Indien. Ihre Dörfer liegen oft innerhalb der Teegärten und sind von der Außenwelt abgeschnitten. Die Liste der Unterentwicklung ist lang: Die Erwachsenen sind fast alle Analphabeten, es gibt keine Gesundheitsver-

sorgung, viele leiden an Mangelernährung und Schulunterricht gibt es oft nur auf dem Papier. Am Sonntag durfte ich mit einem meiner Mitbrüder in Panipotta die Messe feiern. Das ist ein kleines Dorf inmitten eines riesigen Teegartens in der Nähe von Balipara. Die viel zu kleine und sehr baufällige Kirche war brechend voll, so dass zum Sitzen auf dem Boden kein Platz war. Die Luft war schnell verbraucht. Mehr als die Hälfte der Leute stand vor der Kirche, da sie nicht mehr hineinpassten. Aber der Gottesdienst war voller Leben, Gesänge und Gebete. Ich verstand zwar kein Wort, aber ich spürte mich diesen Menschen im Glauben eng verbunden.

Reis und Kartoffeln als Gaben

Am längsten dauerte die Gabenbereitung. Viele kamen und brachten ihre Gaben: vor allem Reis, Kartoffeln und Gemüse für den Pfarrer und für die Ältesten. Ich staunte und war auch etwas beschämt, wie viel diese armen Menschen teilen. Nach der Messe erzählten sie mir, dass ihre katholische Gemeinde mit acht Familien 1945 begann. Sie waren von Jharkand nach Panipotta gekommen, um hier als Teeplücker zu arbeiten. Am Anfang beteten sie in ihren Häusern, denn die nächste Kirche wäre viel zu weit entfernt gewesen, um sie zu Fuß erreichen zu können. Dann erlaubte ihnen der Manager des Teegartens, eine kleine Bambus-Kirche mit



Unsere Spendenbitte für die Adivasi

einem Wellblechdach zu bauen. 1965 wurde sie erweitert, weil die Anzahl der Katholiken wuchs. Heute ist die Kirche wieder zu klein geworden für die inzwischen 800 Christen im Dorf. Die Erlaubnis zum Bau einer neuen Kirche hat der Manager des Teegartens bereits dem Hauptkatecheten gegeben.

Wenn Sie mithelfen, können wir die Adivasi-Familien in Panipotta beim Bau der neuen Kirche unterstützen, die 20.000 Euro kosten wird. Auch in anderen Bereichen wollen wir helfen: 30 Euro unterstützen die Förderklassen für Kinder im GCS Studienzentrum. 156 Euro kostet ein ganztägiges Seminar für Rechtsfragen und Bewusstseinsbildung in einem Dorf.

860 Euro sind die Jahreskosten für Saatgut auf der Trainingsfarm für die Bauernkooperativen. 1500 Euro helfen bei der Anschaffung von neuen Webstühlen für eines der Frauenprojekte.

Ich habe vor Ort gesehen, was die Arbeit von GCS bewirkt: die Menschen gewinnen an Selbstvertrauen und sind nicht mehr allein den Kreditgebern und Managern der Teegärten ausgeliefert. Viele erfahren zum ersten Mal, was ein menschenwürdiges Leben ist. Das zu sehen, hat mich sehr bewegt und ich bitte von Herzen um Ihre Mithilfe!

*Klaus Vätthöder SJ
Missionsprokurator*

**Jesuitenmission
Spendenkonto
5 115 582
Liga Bank
BLZ 750 903 00**

**Stichwort:
X31152 Adivasi**



Willkommen in der Aldeia!

Dorothea Schulz ist seit Februar 2014 Mitglied der Equipe Itinerante, die als mobiles Pastoralteam die indigenen Gemeinden in der Amazonasregion besucht. Den zweijährigen Einsatz der aus Deutschland stammenden Psychologin mit langjähriger Brasilienenerfahrung fördert die Jesuitenmission.

Haus auf Holzbohlen in der Aldeia Santa Rita. Wenn der Fluss in der Regenzeit steigt, liegt das Hausboot auf gleicher Höhe mit den Häusern an Land.

Huai Kai Nite bedeutet „guten Tag und herzlich willkommen“ auf Apurinã. Das ist eine der über 180 Sprachen der ersten Bewohner und Bewohnerinnen Brasiliens. Die Begrüßungsformel mit den nasalen Lauten habe ich auf einer sechsstündigen Kanufahrt von der Tochter des Häuptlings gelernt und dann mit großem Echo in den nächsten Gemeinden erprobt.

Auf den Straßen der Flüsse

Über die Hälfte der rund 240 indigenen Völker Brasiliens lebt in der Amazonasregion, viele in entlegenen Aldeias,

indigenen Siedlungen von meist 20 bis 30 Familien. Typisch sind Rundbauten, sogenannte Malocas, die als Versammlungsräume und Schulen dienen. Die Wohnhäuser werden auf Pfähle gebaut oder als Hausboote, die sich dem wechselnden Wasserstand auf den Flüssen anpassen. Als Fortbewegungsmittel dienen Kanus. Die Straßen der Amazonasregion sind die unzähligen Flüsse und Seen. Während der Zeit des Hochwassers bilden sich neue Flusswege. In der Trockenzeit sind viele Gemeinden isoliert, weil sie auf dem Wasserweg nicht mehr erreichbar sind und die Landwege oftmals unzugänglich sind.

Die Equipe Itinerante

Regelmäßig besucht die »Equipe Itinerante« weit entfernte Gemeinden in der gesamten Amazonasregion. Das »Team auf dem Weg«, wie sich der Name sinngemäß übersetzen lässt, wurde als mobiles Pastoralteam 1998 von den Jesuiten ins Leben gerufen und vereint heute Laien und Ordensleute unterschiedlicher Herkunft. Durch unsere Besuche versuchen wir das Selbst- und Rechtsbewusstsein der indigenen Menschen zu stärken. Dazu gehört besonders auch die Aufwertung der eigenen Sprache. Viele junge Leute sprechen kaum noch die originäre Sprache ihrer Vorfahren, sondern nur Portugiesisch – das Resultat einer langen blutigen Verfolgung durch Staat und Kirche.

Sprache ist Identität

Heute versucht die Regierung durch spezielle Gesetzgebung das Verschwinden der kulturellen Vielfalt aufzuhalten. Jeder Gemeinde steht ein indigener Sprachlehrer zu, aber den zu finden, ist oft sehr schwierig. Schwerwiegender jedoch ist, dass die Eltern ihren Kindern Apurinã nicht beibringen, entweder weil sie es nach 500-jähriger Geringschätzung nicht mehr für wichtig halten oder weil sie es selber nicht mehr sprechen können. Die Häuptlingstochter hat ihre Kenntnisse von ihrer über 100 Jahre alten Großtante. Immerhin haben sie und ihre Geschwister Apurinã-Namen. Sie heißt Kana Japa, was schönes Mädchen bedeutet. Aber trotz verbesserter Rechtslage dauert die Diskriminierung an. „Meine beiden Brüder besuchen die weiterführende Schule in der ‚weißen‘ Nachbarsiedlung und

sind drauf und dran, das Handtuch zu werfen, weil sie von den anderen Jugendlichen immer als ‚Indios‘ beschimpft werden“, vertraut Kana Japa mir auf der Kanufahrt an. Als ich später beginne, ein zweisprachiges Willkommensschild für unsere Versammlungen in der Gemeinde zu malen, bekomme ich schnell Unterstützung von den Kindern. Sie bringen mir viele neue Wörter bei und gestalten begeistert das Plakat mit.

Heilige Mutter Erde

„Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig.“ Diese Heiligkeit spüre ich auf der Reise zur nächsten Gemeinde, als wir an einem Steilufer Halt machen, an den Wurzeln von Urwaldriesen ungefähr sieben Meter hochklettern und ich dort einen von Menschen vielleicht nie berührten weichen, aus dunklem Erdreich bestehenden Mutterboden unter den Füßen spüre. Die indigenen Völker verstehen die Erde als Mutter, mit der sie Respekt und Liebe verbindet, und nicht als zum



Kana Japa mit ihrer 104-jährigen Großtante Dona Albertina.

Abfahrbereit nach der Arbeit auf einem Maniokfeld mitten im Urwald. Fisch und Maniok sind die Hauptnahrungsmittel der Aldeias. Mit im Kanu: Dorothea Schulz.





Kinder der Apurinã helfen beim Malen des zweisprachigen Plakates.

Ausbeuten zur Verfügung stehende Materie oder Kapitalanlage. Die Apurinã haben ihre eigenen Rituale, um dies auszudrücken. Wir dürfen am Ritual des Buriti teilnehmen, eines an Flussniederungen verbreiteten großen Palmbaumes, dessen Wedel die Männer der Gemeinde als Schmuck während des Tanzens tragen. Vor dem Ritual bemalen alle Teilnehmenden sich gegenseitig im Gesicht mit Urum, einer Pflanze mit rot färbenden Samen. Sie wird übrigens in ganz Nordbrasilien zum Kochen verwendet – das indigene Erbe ist, wenn auch für viele unbewusst, sehr präsent im Alltag. Der Gesang während des Tanzens dankt dem Buriti-Baum und den anderen Pflanzen der Gemeinde sowie den Tieren für ihr Dasein und bittet um Schutz für die Aldeia.

Ohne Demarkation keine Rechte

Die Situation der indigenen Völker ist dramatisch, in den letzten Jahren wurden die Demarkationsprozesse stark vernachlässigt, es fehlt an Geld

und Personal, aber vor allem an politischem Willen. Die offizielle Erfassung der Gebiete ist eine Voraussetzung für den rechtlichen Anspruch der indigenen Gemeinschaften auf ihr Land. Für die vielen Phasen des Demarkationsprozesses (Planung, Identifizierung, Registrierung, technische Begutachtung) ist die direkt dem Justizministerium unterstellte Nationale Indianerbehörde (FUNAI) zuständig. Über 350 Ansprüche auf Land und fast hundert offene Prozesse liegen bei ihr.

Übergriffe und Schutzlosigkeit

Kana Japas Aldeia liegt in einem bisher nicht demarkierten Gebiet. Obwohl die Familien seit Generationen in der Region sind, besitzen sie keine Rechtssicherheit für ihren Grund und Boden. Kana Japas Großonkel erinnert die versammelte Gemeinde an die Flucht seines Urgroßvaters vor der blutigen Verfolgung durch Siedler. Auch heute sind die Aldeias den Übergriffen von Weißen ausgesetzt. Morddrohungen mit vorgehaltenem Gewehr, Prügel und Verfolgungen auf dem Wasser sind nur einige der Gewalttaten durch einen weißen Bewohner in der Nähe. Außerdem erheben die Indígenas Anklage, dass er illegalen Fischfang betreibt und den vom Aussterben bedrohten Peixe Boi jagt, eine Art Seekuh. Wir schreiben alles auf, reisen zur nächsten Gemeinde, wo wir bei einer neuen Versammlung weitere Rechtsverletzungen in das Dokument aufnehmen. Alle Mitglieder der Aldeia unterschreiben, manche per Daumenabdruck. Zurück in Manaus fahren wir zum CIMI, dem Indianermissionsrat der brasilianischen Bischofskonferenz, mit dem die Equipe Itinerante eng zusammenarbeitet. Die



dortige Anwältin reicht das Dokument bei der Staatsanwaltschaft und der Umweltaufsichtsbehörde ein.

Eine soziale Landkarte

Mittlerweile ist eine Antwort der FUNAI für die drei Aldeias eingetroffen: Momentan kann der eingereichte Anspruch auf Demarkation leider nicht weiter geführt werden. Auf Anraten der Anwältin werden wir den Aldeias vorschlagen, selbständig einen ersten Schritt in Richtung Demarkation zu gehen und in Form einer sozialen Landkarte aufzumalen, wo ihre Häuser und Malocas stehen, wo ihre Vorfahren beerdigt sind, wo sie fischen und wo sie Maniok anbauen. Diese Kartografie wollen wir dann erneut der FUNAI vorlegen.

Bem-viver – das gute Leben

Als wir mit Kana Japa und ihrem Vater im Kanu den Fluss entlang fahren, sehen wir weiße Reiher und bunte Papageien. Flussdelfine tummeln sich und springen elegante Bögen im lichtdurchfluteten Wasser. Das Ufer ist gesäumt von sattem Grün, unzählige Bäume, verbunden durch Lianen. Wir sind ganz und gar eingetaucht in die Natur, ihren

lebendigen Puls spüren wir in uns. Dass diese wundervolle Schönheit und Vielfalt der Mutter Erde bewahrt ist, verdanken wir der Lebensweise der indigenen Völker, die auf dem Prinzip des Bem-Viver, des »guten Lebens« beruht: einfach leben, in Harmonie mit der Natur und in großem Respekt vor allen Lebewesen. Den eigenen Rhythmus an den der Natur angleichen, die nicht linear denkend und planend ist, sondern kreis- und wellenförmige Bewegungen macht. Eine grundlegend andere Weltanschauung. Kana Japa gibt mir erneut eine Lektion davon, als sie mir am Ufer die Stellen zeigt, wo die Schildkröten ihre Eier im Sand vergraben. Begehrte Jagdobjekte der weißen Siedler und Touristen, sowohl die erwachsenen Tiere als auch die Schildkröteneier werden konsumiert. Die Fluss-Schildkröten sind mittlerweile vom Aussterben bedroht. „Das Problem ist nicht, dass sie ein paar Eier mitnehmen. Das Problem ist, dass sie alle mitnehmen“, sagt Kana Japa. Dieses Problem besteht überall auf der Welt. Wir könnten so viel lernen von Kana Japa und ihrer Kultur des guten Zusammen-Lebens.

Dorothea Schulz

Sonnenuntergang am Rio Xingu. Die Aldeias in der Amazonasregion leben mit der Natur.

Spendencode:

X74610 Amazonas



Tränen in der Baubude

In nur einer Nacht hat der Taifun Haiyan am 8. November 2013 ganze Landstriche und Städte auf den Philippinen verwüstet. Trost, Heilung und Wiederaufbau brauchen deutlich mehr Zeit, wie Pater Klaus Vähröder bei seinem Projektbesuch im März 2015 erlebt hat.



Schwester Edith kennt die Geschichten aller Männer auf dem Plakat. Chrispor (oben) hat seinen 5-jährigen Sohn verloren.

Es ist acht Uhr morgens und wir sitzen in einer Art Baubude unter einem großen Plakat mit 60 Porträtfotos und einer Stundentabelle mit der Überschrift »Sweat Equity«, »Kapital in Form von Schweiß«. Die auf dem Plakat abgebildeten Männer sind fast alle anwesend. Schwester Edith Tan von den Canossianerinnen leitet die Versammlung und wir beginnen mit einem Gebet. Die Männer und ihre Familien wurden unter vielen anderen, die ihr gesamtes Hab und Gut durch den Taifun verloren haben, für dieses Hausbauprogramm ausgewählt. Das entscheidende Kriterium war ihre besondere Not. Jeder von ihnen muss nun 1.500 Arbeitsstunden zum Hausbau beisteuern, die genau notiert werden. Über unsere jesuitische Partnerorganisation Simbahang

Lingkod ng Bayan (SLB) beteiligt sich die Jesuitenmission am Bau der neuen Häuser in dem Dorf nahe Tacloban.

Die Welle war zu stark

Jeden Morgen versammelt Schwester Edith die Männer, gibt einen spirituellen Impuls und bespricht die Arbeiten des Tages. Die 76-jährige Ordensschwester ist der »Polier« der Baustelle und wacht darüber, dass jedes Detail des Bauplanes korrekt umgesetzt wird. Heute darf der Gast aus Deutschland Fragen stellen. Die Männer erzählen von ihren Plänen, von ihrer Arbeit und von ihren Häusern, die im Rohbau schon stehen. Dann frage ich sie nach ihren Erlebnissen während des Taifuns Haiyan. Ihre Gesichter verdüstern sich. Luchin erzählt, dass er mit seinen Eltern in einem Haus am Meer gewohnt

hat. Eine drei Meter hohe Welle riss das Haus mit sich fort. Er hat seine Eltern nicht mehr wiedergesehen. Chrispor erzählt mit Tränen in den Augen, wie er seinen 5-jährigen Sohn umklammert hielt, als die Welle kam. Aber sie war zu stark und hat ihm das Kind aus den Armen gerissen. Er hat seinen Sohn nicht mehr wiedergefunden.

Das Trauma sitzt tief

Schwester Edith kennt das Schicksal jedes Einzelnen. Sie hört ihren Geschichten zu. Auch anderthalb Jahre nach dem Taifun sitzt das Trauma tief und es gibt keinen professionellen Psychologen, der ihnen hilft. So hilft Schwester Edith und sie helfen sich gegenseitig, indem sie ihr Gemeinwesen wieder aufbauen. Neben dem neuen Dorf entsteht das Gemeinschaftshaus für Feiern, Versammlungen und Gottesdienste. Ein großer Garten zur gemeinsamen Nutzung ist geplant und einige Familien werden Gemeinschaftsunternehmen gründen, um sich einen neuen Lebensunterhalt zu verdienen.

Fortschritte auf Culion

Auch auf der Insel Culion, einem Schwerpunkt unserer Wiederaufbauhilfe, geht es voran. Zurzeit werden vier Schutzhäuser für die indigene Bevölkerung auf den zwei kleinen Nachbarinseln Chindonan und Alulad fertiggestellt. Im Falle von Taifunen sind sie sichere Evakuierungszentren und werden sonst für Versammlungen und Gottesdienste sowie als Kindergarten und Schule genutzt. Auf der Hauptinsel Culion ist nach einigen politischen Querelen nun auch ein sicherer Platz für die Umsiedlung des Dorfes Osmeña ausgewählt. Das Land wurde

inzwischen gekauft und das Gelände geebnet, so dass mit dem Bau der rund 200 Häuser begonnen werden kann.

Extra-Raum für Gäste

Die Umsiedlung eines kompletten Dorfes ist nicht so einfach. Alle Bewohner müssen überzeugt werden. Grundstücke, um ein ganzes Dorf neu anzusiedeln, sind rar. Gute Baumaterialien sind knapp. Und das neue Dorf darf nicht zu weit entfernt sein vom Strand mit seinen Fischerbooten, von der Schule, von den bisherigen Arbeitsstellen und Einkaufsmöglichkeiten im Zentrum von Culion. P. Javi Alpasa SJ, Direktor von SLB und gleichzeitig ein dynamisch-innovativer Manager, hat schon viele Ideen: „Wir wollen alle Häuser mit einem Extra-Raum für Gäste ausstatten. Das habe ich mal in Österreich gesehen.“ Er meint Privatpensionen. „Dann können wir im Hotel Maya große Konferenzen abhalten und haben zusätzlich 200 Zimmer. Natürlich müssen wir die Leute noch schulen, wie man Gäste richtig beherbergt und bewirbt.“ Das kleine und

Pater Pedro Walpole ist Experte für Auswirkungen von Umweltrisiken und Naturkatastrophen auf menschliche Ansiedlungen.





Der Fluss Daguitan hat durch den Taifun sein Flussbett verlassen und bedroht das Dorf Anonang.

einziges Hotel auf Culion sowie das dazugehörige ökologische Tourismusunternehmen Kawil-Tours wurden vor einigen Jahren ebenfalls auf Initiative von Pater Javi gegründet.

Im Würgegriff des Flusses

Nicht nur an den Küsten, sondern auch im Landesinneren hat der Taifun große Schäden hinterlassen. Mit P. Pedro Walpole SJ bin ich unterwegs in Leyte. Er ist Direktor eines jesuitischen Instituts, das sich mit den Auswirkungen von Umweltrisiken und Naturkatastrophen auf menschliche Ansiedlungen beschäftigt und bei Umsiedlungsfragen beratend zur Seite steht. Im Dorf Anonang, das in einem verträumten Tal liegt, werden wir schon erwartet. Die letzten Kilometer gehen wir zu Fuß, da seit dem Taifun der Fahrweg zerstört ist. Unterwegs sehen wir schon das Problem, mit dem das Dorf zu kämpfen hat. Der Fluss Daguitan hat als Folge des Taifuns sein altes Flussbett verlassen und umfließt das Dorf jetzt von zwei Seiten. Anonang ist zu einer bedrohten Insel im Würgegriff der beiden Flussarme geworden, die sich immer mehr verbreitern. Einige Häuser sind vom Fluss schon fortgerissen worden. Mit dem Bürgermeister gehen wir durchs Dorf und besehen uns die Schäden. Eine

Umsiedlung ist notwendig. Mit der Expertise von Pater Pedro einigen sich die Bewohner von Anonang auf einen neuen Platz in der Nähe. Ich versichere Pater Pedro, dass die Jesuitenmission bei der Finanzierung mithelfen wird.

Zerstörte Lebensgrundlagen

Nach dem Abschluss der Nothilfe ist der Wiederaufbau ein langer und komplexer Prozess. Mehr als 200.000 Häuser müssen neu gebaut werden. Es ist nicht einfach, neue und geschütztere Orte zu finden, die noch nicht besiedelt sind. Es sind gerade die Armen, die oft nur auf gefährdetem Gelände einen Platz zum Leben finden. Die zerstörten Lebensgrundlagen sind ein großes Problem. Die Erträge der kleinen Fischer sind nach Haiyan stark zurückgegangen, da sich die Fischschwärme verzogen haben. Über Nacht sind in Sammar und Leyte 33 Millionen Kokospalmen umgeknickt, was Zehntausenden von Familien die Existenzgrundlage zerstört hat. Dies alles macht deutlich, dass der Wiederaufbau noch lange Jahre dauern wird und nicht nur darin bestehen kann, Häuser wieder aufzubauen und neue Boote für die Fischer zu kaufen.

Klaus Vätthöder





Rechenschaft 2015

der Jesuitenmission



Aufgaben und Struktur

Spendenergebnis 2014

Projekte und Aktionen



Ein turbulentes Jahr

Pater Klaus Vähröder wirft einen Rückblick auf das Jahr 2014 und dankt für Ihre Unterstützung, die zu einem Jahresergebnis von über 12 Millionen Euro geführt hat.

Das Jahr 2014 war turbulent. Der Jahresanfang stand noch sehr im Zeichen der Not- und Wiederaufbauhilfe nach den Schäden des Taifuns Haiyan auf den Philippinen. Wir haben die Hilfe über das Xavier Netzwerk koordiniert, zu dem sich alle jesuitischen Hilfswerke in Europa, Kanada und Australien zusammengeschlossen haben. Das hat den Vorteil, dass jede Organisation ihre spezifischen Stärken einbringen kann, die Kommunikation mit den Projektpartnern gebündelt läuft und die Spenden aller Mitglieder in ein gemeinsames Budget fließen, das sich im Falle der Taifunhilfe auf über 1,6 Millionen Euro belief. Der Wiederaufbau auf den Philippinen ist ein komplexer Prozess, da viele Dörfer umgesiedelt werden müssen, um beim nächsten Taifun nicht wieder vor dem Nichts zu stehen.

Brennpunkt Naher Osten

Im April 2014 erreichte uns aus Syrien die Nachricht von der Ermordung unseres Mitbruders Frans van der Lugt. Als „Jesus von Homs“ wurde er in der Wochenzeitung DIE ZEIT gewürdigt. Der gebürtige Niederländer, der seit 1966 in Syrien lebte, war bei

den Einkesselten in der belagerten Altstadt von Homs geblieben, um mit ihnen Angst, Hunger, Verzweiflung und Tod zu teilen. Noch im Januar 2014 hatte er in einer verwackelten Videobotschaft internationale Aufmerksamkeit und Hilfe gefordert – denn in Homs verhungerten und erfroren Menschen. Mit seinem heiligen Zorn hatte Pater Frans sich bei keiner der Konfliktparteien beliebt gemacht. Am 7. April 2014 wurde der 75-Jährige gezielt erschossen. „Beide Seiten – sowohl die Rebellen als auch die Regierungstruppen – waren sich einig, dass Frans nicht am Leben bleiben darf. Er hatte zu viel gesehen. Er kannte die Verbrechen und Grausamkeiten auf beiden Seiten“, erklärte uns später Pater Mourad Abou Seif, der in Aleppo die Flüchtlingshilfe der Jesuiten leitet. Der Krieg in Syrien tobt mit unverminderter Härte und auch im Nachbarland Irak leiden die Menschen unter der Terrormiliz »Islamischer Staat«. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) hat deshalb im Herbst 2014 seine Arbeit auf den Nordirak ausgeweitet. Wir haben für diese neuen Projekte mit einem Aufruf um Spenden gebeten und 1,3 Millionen Euro erhalten.



Online-Universität für Flüchtlinge

Im Sommer 2014 haben wir ein ambitioniertes und innovatives Projekt in den Mittelpunkt unseres weltweit-Magazins gestellt: die Online-Universität für Flüchtlinge (JC:HEM). Verschiedene Jesuitenuniversitäten haben mit dem Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) diese Initiative entwickelt, um begabten Flüchtlingen die für sie ansonsten versperrte Tür zu höherer Bildung zu öffnen. In Kenia, Malawi, Tschad, Jordanien, Thailand und Afghanistan funktioniert das bereits erfolgreich und auch in weiteren Ländern sollen junge Menschen am Rande der Gesellschaft die Chance erhalten, studieren zu können. 227.455 Euro kamen auf diese weltweit-Sonderbitte zusammen. Im Herbstheft haben wir die Gefängnisseelsorge in Thailand vorgestellt (80.568 Euro) und die Weihnachtsbitte (199.340 Euro) geht an das Kinderdorf Makumbi in Simbabwe.

Entführt in Afghanistan

Aus Afghanistan kam am 2. Juni 2014 eine Schreckensmeldung: Der aus Indien stammende JRS-Landesdirektor Alexis Prem Kumar war nach dem Besuch einer Schule, die sich vor allem auch für die Bildung von Mädchen einsetzt, von einer Taliban-Gruppe entführt worden. Es folgten lange Monate der Ungewissheit, bis Pater Prem im Februar 2015 auf Vermittlung der indischen Regierung freigelassen wurde. Unser Auftrag als

Mitglieder des Jesuitenordens ist es, an die Grenzen zu gehen. Und damit sind nicht nur geographische Grenzen gemeint. Es geht darum, dass wir uns in schwierigen Lagen für die Armen und Ausgegrenzten dieser Welt einsetzen – unabhängig von Religion, Kultur, Herkunft. Dass dies nicht immer ungefährlich ist, zeigen die beiden Beispiele von Pater Frans und Pater Prem.

Danke für Ihre Mithilfe!

Als deutsches Hilfswerk der Jesuiten weltweit unterstützen wir unsere Projektpartner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden. Mit Informationen aus unseren Projekten und über unseren Freiwilligendienst »Jesuit Volunteers« wollen wir Brücken zum Leben in unseren Partnerländern bauen. Im Jahr 2014 war die Flüchtlingshilfe ein starker Schwerpunkt, aber genauso fördern wir die soziale und pastorale Arbeit von Jesuiten und anderen kirchlichen Partnern in Simbabwe, Indien, China, Kolumbien und vielen anderen Ländern. Vergangenes Jahr haben wir mehr als 12 Millionen Euro für unsere Arbeit und Projekte erhalten. Von Herzen danke ich Ihnen für jede einzelne Spende und jede Form der Gabe: Geld, Zeit, Engagement, Gedanken, Fragen, Gebet. Ohne Ihre Mithilfe wäre unsere Arbeit nicht möglich!

Klaus Vähröder SJ



Spenden und Projekte 2014

Einnahmen	2013	2014	
Allgemeine Spenden	2.147.690 €	2.464.336 €	20,1%
Zweckgebundene Spenden	8.042.428 €	8.101.291 €	66,0%
Diverse Einnahmen	1.698.434 €	1.711.238 €	13,9%
Einnahmen gesamt	11.888.552 €	12.276.865 €	100,0%
Projektförderung	2013	2014	
Asien	4.072.324 €	3.805.956 €	38,4%
Afrika	2.794.424 €	3.581.451 €	36,2%
Lateinamerika	1.754.724 €	1.594.362 €	16,1%
Naher Osten und Osteuropa	1.420.227 €	921.162 €	9,3%
Projektförderung gesamt	10.041.699 €	9.902.931 €	100,0%
Ausgaben	2013	2014	
Projektförderung	10.041.699 €	9.902.931 €	87,6%
Projektbegleitung	72.356 €	81.054 €	0,7%
Freiwilligendienst & Bildungsarbeit	344.760 €	331.781 €	2,9%
Spenderbetreuung & Öffentlichkeitsarbeit	588.092 €	596.448 €	5,3%
Verwaltung	364.610 €	399.797 €	3,5%
Ausgaben gesamt	11.411.517 €	11.312.011 €	100,0%

Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 964.854 Euro ergibt sich vor allem durch Spendenmittel für die Projekte im Nordirak und in Syrien, die wir 2014 erhalten haben und die der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) für 2015 eingeplant hat. Aus den Allgemeinen Spenden konnten wir im Jahr 2014 insgesamt 130 Projekte fördern. Unsere Ausgaben für Verwaltung und Werbung liegen mit 8,8% in einem Bereich, den das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) als niedrig einstuft. Wie in jedem Jahr hat uns ein unabhängiger Wirtschaftsprüfer kontrolliert und uns in seinem Prüfbericht eine einwandfreie Buchführung testiert. Danke für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung!



Wir sind für Sie da!

Leitung & Geschäftsführung

P. Klaus Vähröder SJ (Missionsprokurator)
 P. Jörg Dantscher SJ (stellv. Missionsprokurator)

Ehrenamtlicher Beirat

Christina Weber, Samuel Dremptic, Hermann Diel, P. Prof. Dr. Johannes Müller SJ, P. Martin Stark SJ

Projekte & Partner

Norbert Eckert, Karla Leitz, P. Ludwig Wiedenmann SJ

Freiwilligenprogramm »Jesuit Volunteers«

Carolin Auner, Rossemary Brückner-Hospedales, Petru Giurgi

Verwaltung & Organisation

Brigitte Berwanger, Susanne Poiger, Barbara Walter, Thomas Hubrach (IT und Logistik),
 Thomas Kilian (Finanzbuchhaltung), Manuela Martin Hidalgo (Spendenbuchhaltung)

Forschung & Advocacy

P. Dr. Jörg Alt SJ

Kommunikation

Judith Behnen (Öffentlichkeitsarbeit), Kathrin Prinzing (Spenderbetreuung)

In der Jesuitenmission in Nürnberg arbeiten vier Jesuiten und 13 Angestellte. Sechs der insgesamt 17 Mitarbeiter sind teilzeitbeschäftigt. Im Jahr 2014 zahlte die Jesuitenmission für alle vier Jesuiten insgesamt 60.840 Euro als Gestellungsgeld an den Orden. Für Angestelltegehälter wendete sie einen Gesamtbetrag von 577.028 Euro auf. Bei einer Reihe von Aufgaben helfen Ehrenamtliche mit. Der Beirat entscheidet über Projekte, kontrolliert die Finanzen und berät den Missionsprokurator.



Simple Idee mit großer Wirkung

Ein kleiner Keramikofen in Malawi spart Brennholz und Arbeit, vermeidet Atemwegserkrankungen und ist zudem ein Beitrag zum Umweltschutz.

Das »Jesuit Center for Ecology and Development« (JCED) in Likuni gehört zur Jesuitenprovinz Sambia-Malawi. Es befasst sich mit den Zusammenhängen, die zwischen Umweltzerstörung und Armut sowie Umweltschutz und Entwicklung bestehen. Da in Malawi etwa 90% der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebt, sind gut funktionierende Ökosysteme eine wichtige Lebensgrundlage. JCED beteiligt sich an Projekten der Wiederaufforstung und hat zur Reduzierung der Abholzung einen Keramikofen entwickelt.

Vorführung von Haus zu Haus

Nur etwa 2% der Bevölkerung Malawis kocht mit Elektrizität. Die üblichen Kochstellen bestehen aus drei Steinen, die um ein offenes Feuer gelegt, als Halterung für einen Kochtopf dienen. Diese Feuerstellen verschlingen jede Menge Brennmaterial, tragen maßgeblich zur Abholzung bei und der entstehende Rauch ist gesundheitsschädlich. Die neuen Keramiköfen entwickeln weniger Rauch und kommen mit nur 30% der sonst üblichen Menge an Brennholz aus. Das spart Zeit und Geld, da nicht mehr so viel Feuerholz gesammelt oder gekauft werden muss. Der Ton für die Öfen findet sich an vielen Stellen in Malawi. Für die

Herstellung muss er von Erde und Steinen befreit und weich geknetet werden. Mit Hilfe einer vorgefertigten Form wird der Grundbau des Ofens angefertigt. Dann werden Halterungen für den Kochtopf hinzugefügt und ein Loch für das Feuerholz ausgeschnitten. In einem speziellen Raum, von direkten Sonnenstrahlen geschützt, trocknen die Öfen zwei Wochen lang, bevor sie gebrannt werden. Um die Familien im richtigen Gebrauch zu schulen, führen Mitarbeiter die Öfen bei Haus- und Marktbesuchen vor. Denn für Menschen, die nicht lesen und schreiben können, sind Betriebsanleitungen unbrauchbar. Das Projekt bietet somit auch Arbeit in der Produktion und im Vertrieb.

»Wir versuchen mit einem simplen und praktischen Projekt auf die Umweltzerstörung in Malawi aufmerksam zu machen.«

P. Alex Muyebe SJ, Direktor JCED

Mit Ihrer Hilfe konnten wir im vergangenen Jahr die Produktion und Vermarktung der Keramiköfen mit 35.000 Euro unterstützen.



Süßigkeiten zur Geburt eines Mädchens

In Indien hat die von Schwester Livi Rodrigues geleitete Organisation TDSS ein Projekt initiiert, um gegen die Missachtung von Frauen vorzugehen.

Im Mai 2012 gelangte die Stadt Beed im indischen Staat Maharashtra in die Schlagzeilen: Ein Ärztehepaar bot Frauen die illegale Abtreibung weiblicher Föten an und verfütterte diese an Jagdhunde, um sie verschwinden zu lassen. Die Entwicklungsorganisation TDSS (Training for Development Scholarship Society) setzt sich in dieser Region für die Rechte von Mädchen und Frauen ein. In einem Land wie Indien, wo Töchter oft als existenzielles Armutsrisiko gesehen werden, ist dies ein schwieriges Unterfangen. Vom Staat entwickelte Pläne zur Verbesserung der Lebensumstände scheitern oftmals an Ignoranz, Korruption und Ausbeutung. Es gibt längst Gesetze, die zum Beispiel die Aussteuer verbieten oder festlegen, dass Ehefrauen als Miteigentümer eingetragen werden, damit ihre Männer sie nicht folgenlos aus dem Haus werfen oder den Besitz ohne ihre Zustimmung verkaufen können. All diese Gesetze und Bestimmungen sind jedoch nutzlos, wenn die Betroffenen nicht darüber informiert sind. Vor allem verlassene und verwitwete Frauen geraten oft in furchtbare Lagen.

Ein tief verwurzelttes Gefühl

Letztes Jahr veranstaltete TDSS Camps, um Familien zu motivieren, die Ehefrauen als Mitei-

gentümer des Hauses eintragen zu lassen. 643 Anträge wurden daraufhin abgegeben und die Mitarbeiter von TDSS halfen beim Ausfüllen der Formulare. Außerdem wurden in den Dörfern Frauengruppen gebildet. Einige dieser Selbsthilfegruppen nahmen ein gemeinsames Darlehen auf, um Schneidereien, Ziegenzucht und Gemüseanbau zu starten. Auch gegen die Abtreibung von Mädchen startete TDSS eine Kampagne. In den Dörfern werden zum Beispiel Süßigkeiten verteilt, wann immer ein Mädchen geboren wird. All dies soll gegen das tief verwurzelte Gefühl, dass Frauen nichts wert sind, ankämpfen und den Frauen, die dies nie in Frage gestellt haben, mehr Selbstbewusstsein schenken.

»Unser Ziel ist eine Gesellschaft, in der Frauen sich selbst versorgen und ein Leben in Würde und Freiheit führen können.«

Sr. Livi Rodrigues, Direktorin TDSS

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission das auf drei Jahre angesetzte Projekt mit 35.000 Euro unterstützen.



Ein Bistum kämpft ums Überleben

Politischer Stillstand und wirtschaftlicher Zusammenbruch haben in ganz Simbabwe zu Armut und Perspektivlosigkeit geführt. Wie schafft man es da, trotzdem nicht die Hoffnung zu verlieren?

Chinhoyi ist landschaftlich ein wunderschönes Bistum. Es grenzt an Sambia und Mosambik, zieht sich vom Kariba-See durch trockene Ebenen und bewaldete Hügelketten bis zum Sambesi-Tal. Traditionelle Lehmhütten mit einem Spitzdach aus Stroh prägen das Bild der weit verstreuten Dörfer. In den Hütten treffen wir auf Gastfreundschaft, Hoffnung und Glaube, auf bitterste Armut, Krankheit und Not.

Ein Missionsbischof muss betteln

Aber nicht nur die Menschen sind arm. Auch das Bistum Chinhoyi braucht Hilfe. „Ein Missionsbischof muss viel betteln“, sagte Bischof Dieter Scholz kürzlich in einer Predigt während seines Besuches in Nürnberg. „Und betteln liegt mir von meinem Temperament her überhaupt nicht. Ich empfinde es als eine der schwierigsten Aufgaben meiner Arbeit. Und doch ist sie notwendig, heute mehr als in der Vergangenheit.“ Das Bistum Chinhoyi in Simbabwe ist von deutschen Jesuiten aufgebaut worden. Bischof Scholz hatte gehofft, an seinem 75. Geburtstag im Jahr 2013 das Bischofsamt in die jüngeren Hände eines simbabwischen Nachfolgers legen zu können. Der endgültige Wandel von einer

Missionskirche zu einer einheimischen Kirche liegt ihm sehr am Herzen. Die Kirche in Simbabwe ist jung, voller Leben und Zukunft. Im Bistum Chinhoyi, das sehr ländlich geprägt ist, gibt es 20 Pfarreien und Missionsstationen, die insgesamt 454 Außenstationen mit betreuen.

Aber auch für den zukünftigen Nachfolger von Bischof Scholz wird eine große Sorge bleiben: Das Bistum ist genauso arm wie seine Bewohner. Zwar tragen alle Gläubigen das Gemeindeleben mit und teilen, was sie haben. Aber in vielen Bereichen ist das Bistum auf Hilfe von außen angewiesen: Die Ausbildung der jungen Priester, Strom für Krankenhäuser, Wasser für Schulen und Pfarreien, notwendige Renovierungen, Unterhalt der Autos, Schulgebühren für Waisenkinder, Lebensmittel für die Ärmsten.

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission im vergangenen Jahr verschiedene Projekte im Bistum Chinhoyi mit insgesamt 206.425 Euro unterstützen.



Neuer Schwung bei den »Kindern von Cali«

Das von Pater Alfred Welker aufgebaute Sozialwerk im kolumbianischen Cali hat die schwierige Phase nach dem gesundheitsbedingten Weggang von Pater Welker im Jahr 2011 überwunden.

„Noch immer blicken wir mit großer Trauer auf die Abreise Pater Alfredos zurück, aber wir haben trotzdem die Kraft und die Energie, um seine Arbeit und sein Werk fortzusetzen. Seine Philosophie war es, den Menschen hier zu helfen und wir wollen diese Aufgabe fortführen, als Erbe, das er uns hinterlassen hat – und wir wollen es gut machen“, sagt Ana-Milena Garcez Sanchez, Direktorin einer der drei Schulen, die zum Sozialwerk gehören. 704 Schülerinnen und Schüler gehen zurzeit auf die Vor-, Grund- und Sekundarschulen der „Kinder von Cali“. Die Schule in El Vergel wurde in den letzten zwei Jahren grundlegend erneuert. Neben der Verbesserung der baulichen Infrastruktur und der Ausstattung geht es auch um eine Qualifizierung der Lehrkräfte.

Der Alfred-Welker-Kinderfonds

Aus dem Alfred-Welker-Kinderfonds konnten im vergangenen Jahr sieben weitere Projekte in Kolumbien und anderen Ländern Lateinamerikas gefördert werden. Hier zwei Beispiele: Im Bezirk Las Colinas von Bogota bestehen viele Familien aus alleinerziehenden Müttern oder arbeitenden Eltern mit Kindern, die sie tagsüber allein lassen müs-

sen. In dieser Situation schließen sich die Kinder oft Banden an, werden Opfer von Gewalt, Drogen und Sex. Die Dominikanerinnen sorgen mit ihrem Sozialwerk für außerschulische Betreuung und Freizeitbeschäftigung für diese Kinder. Ilo und Tacna sind zwei Küstenstädte im Süden Perus. Viele Viertel sind auf Grund der Binnenwanderung vom Land in die Stadt überbevölkert, auch mit jungen Menschen. Für sie braucht es Jugendleiter, die dazu geschult werden, im Jugendapostolat der Jesuiten mitzuarbeiten. Schwerpunkte der Schulung sind menschliche Formung, Ausbildung der Führungsqualitäten und ignatianische Spiritualität. Dazu gehören auch Praktika in Lima, Teilnahme an zwei Camps sowie Workshops in Musik und Tanz. Die Jugendlichen lernen fürs eigene Leben und wirken als Multiplikatoren.

Insgesamt konnten wir im vergangenen Jahr aus dem Alfred-Welker-Kinderfonds acht Projekte in sechs lateinamerikanischen Ländern mit einem Gesamtbetrag von 421.400 Euro fördern.



Jubiläum in Prizren

Das Loyola-Gymnasium im Kosovo hat seinen 10. Geburtstag gefeiert und blickt auch dank des unermüdlichen Einsatzes des Fördervereins auf eine großartige Erfolgsgeschichte.

In einer Dekade ist es gelungen, in dem kleinen und vom Bürgerkrieg gezeichneten Land eine Schule mit hervorragendem Ruf aufzubauen. „Ich habe viel lernen müssen“, sagt der Schulgründer Pater Walter Happel. Im Kosovo gilt Korruption auch im Bildungswesen als großes Problem. Diplomatisches Geschick, Menschenkenntnis und Zähigkeit sind hier gefragte Fähigkeiten. Angesichts der vielen Stolpersteine freut es den Jesuiten umso mehr, dass der Aufbau der Schule gelungen ist und die Kinder engagiert und sehr lernbereit sind. Pater Happel verschweigt auch die Herausforderungen nicht: Da ist das praktische Problem, ortsansässige Lateinlehrer zu finden. Zudem zählen kosovarische Schulabschlüsse wenig. Damit die Schülerinnen und Schüler doch eine Chance auf einen Studienplatz im Ausland bekommen, hat er zusätzlich zum staatlichen auch ein schulinternes Abitur eingeführt, das sich an deutschen Standards orientiert. Dann gibt es das deutsche Sprachdiplom.

Wechsel in der Schulleitung

Zwar hat der Schulgründer natürlich die Hoffnung, dass die junge Generation ein besseres Kosovo aufbauen wird. Doch wer gut ausgebildet

ist, verlässt das Land. Die Jugendarbeitslosigkeit im Kosovo liegt bei 60 Prozent. Das Loyola-Gymnasium ist eine der wenigen katholischen Schulen in einem überwiegend muslimischen Land. Die Erziehung findet auf der Basis christlicher Werte statt. Jungen und Mädchen stellen den gleichen Anteil; Sportunterricht gibt es für alle; in der Mensa spülen auch die Jungs das Geschirr. Pater Happel betont: „Bei uns steht der oder die Einzelne im Mittelpunkt, unabhängig von Religion oder Klassenzugehörigkeit.“

Mit den Feierlichkeiten am 16. April gab es auch einen personellen Wechsel. Pater Walter Happel wurde als Gründungsdirektor verabschiedet und hat die Leitung des Loyola-Gymnasiums an Pater Axel Bödefeld übergeben.

Die Jesuitenmission konnte im vergangenen Jahr Spenden in Höhe von 63.500 Euro an das Loyola-Gymnasium in Prizren weiterleiten. Mehr Informationen über die Schule und den Förderverein, der noch Mitglieder sucht, finden Sie unter www.alg-prizren.com



Gelebte Weltkirche

Bildung ist ein ganz wesentlicher Förderschwerpunkt der Jesuitenmission. Neben der Unterstützung von Schulen zählt dazu auch die Ausbildung junger Jesuiten.

Sie kommen aus Vietnam, Kambodscha, Myanmar und Osttimor. Junge Männer, die in ihrer Heimat in den Jesuitenorden eingetreten sind und jetzt ein Studium an der Jesuitenuniversität in der philippinischen Hauptstadt Manila absolvieren. Sie alle leben auf dem Campus der Hochschule in der »Arrupe International Residence«, der Wohn- und Ausbildungsgemeinschaft für internationale Jesuitenstudenten. Da ihre Heimatprovinzen arm sind, helfen andere Regionen innerhalb der Gesellschaft Jesu bei der Finanzierung ihres Studiums. Die Jesuitenmission beteiligt sich seit jeher durch Studienstipendien und Zuschüsse für Noviziate an der Ausbildung junger Jesuiten.

Bedeutung von Bildung

Der 30-jährige Damo Martin Chour kommt aus Kambodscha und erzählt: „Bevor ich in den Jesuitenorden eingetreten bin, habe ich fünf Jahre an der Chomroeun Vichear High School gearbeitet. Das ist eine Schule in Prey Veng, einer sehr abgelegenen und ländlichen Region in Kambodscha. Sie kostet kein Schulgeld und richtet sich an die Kinder und Jugendlichen aus den Dörfern, die sonst keine Chance auf eine gute Bildung hätten. Ich habe dort als Koordinator gearbeitet und war

dafür zuständig, Lehrpläne zu entwerfen, Absprachen mit den Regierungsstellen zu treffen, das Jahresbudget vorzubereiten und eine Art Schnittstelle zwischen Schülern, Eltern, Lehrern und lokalen Behörden zu sein.“ Die jungen Jesuiten wissen meistens aus eigener Lebenserfahrung, wie wichtig eine gute Bildung für die Zukunft von Kindern aus armen Familien ist. Jetzt bereiten sie sich durch das Studium in Manila darauf vor, später einmal in ihrer Heimat zur ganzheitlichen Entwicklung der Menschen beizutragen, die Leib, Seele und Geist umfasst. Es ist eine Aufgabe des gesamten Ordens und ein Zeichen gelebter Weltkirche, die Ausbildung junger Jesuiten zu unterstützen.

»Ich danke euch von ganzem Herzen für die Solidarität, Brüderlichkeit und Mitverantwortung, die sich in der Unterstützung unserer jungen Männer ausdrückt.«

P. Mark Raper SJ, Präsident JCAP

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission im vergangenen Jahr das Studium von vier jungen Jesuiten in Manila mit 38.000 Euro fördern.



Die Geigenkinder vom Himalaya

Im indischen Kalimpong am Rande des Himalaya leiten Jesuiten eine Schule, deren Konzept auf drei Säulen steht: Schulunterricht, zwei Mahlzeiten pro Tag, Geigenspiel.

Vor vier Jahren hatten wir in unserem Magazin über die Gandhi Ashram Schule in Kalimpong berichtet, deren Gebäude durch ein Erdbeben und einen abrutschenden Hang so stark beschädigt worden waren, dass ein Neubau notwendig wurde. Knapp 240.000 Euro waren damals an Weihnachtsspenden für die Geigenkinder zusammengekommen. Gemeinsam mit anderen Hilfsorganisationen und Privatspendern in Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz konnte der Neubau finanziell gestemmt werden.

Einweihung des Neubaus

Am 16. Februar 2015 wurden die neuen Schulgebäude mit einer musikalisch-fröhlichen Zeremonie eingeweiht. Musik ist seit jeher die Seele der Schule. Der kanadische Jesuit Edward McGuire gründete 1994 die Gandhi Ashram Schule für die sogenannten „Barfuß-Kinder“, für Kinder aus den ärmsten Familien, die sich nicht einmal Schuhe leisten konnten. Der Liebhaber klassischer Musik, der vorher an einem Jesuitenkolleg für Kinder aus eher wohlhabenden Familien in Darjeeling unterrichtet hatte, stellte das Konzept der Schule auf drei Säulen: Schulunterricht, zwei Mahlzeiten pro Tag, Geigenspiel. Das Geigenspiel

sollte die Konzentrationsfähigkeit der Kinder erhöhen. Überrascht stellte er fest, dass die Kinder der Nepalis wie auch der anderen Himalaya-Bergvölker oft mit einer Leichtigkeit klassische Musik verstanden und spielten, als wären sie dazu geboren worden.

Ein Schulhof mit Blick auf die Bergketten

Das neue Schulgebäude mit den drei Gebäudeflügeln ist offen und großzügig gestaltet, es passt sich architektonisch wunderschön in die Landschaft ein. „Der Schulhof ist eine Terrasse, die den Blick freigibt auf die Bergketten des Himalaya“, berichtet Pater Klaus Vähröder. „Die verschiedenen Klassenzimmer sind im linken und rechten Gebäude untergebracht. Sie sind weiträumig und hell. Auch im Zentralgebäude gibt es Klassenzimmer. Im ersten Stock werden eine Studienhalle und eine Bibliothek eingerichtet. Das Hauptgebäude muss noch fertig gestellt werden. Der anschließende Weiterbau umschließt das Jesuitenhaus, die Musikpavillons und den Kindergarten. Die Gandhi Ashram Schule ist eine der schönsten Jesuitenschulen, die ich bisher auf der ganzen Welt gesehen habe.“



Weltweite Klänge

Diesen Herbst findet wieder unser internationales Jugendmusikprojekt Weltweite Klänge statt. Die Konzerttournee ist für den Zeitraum vom 16. bis 24. Oktober 2015 geplant.

Aus der Gandhi Ashram Schule in Kalimpong werden einige junge Musikerinnen und Musiker dabei sein, genauso wie aus Paraguay, Kolumbien, Simbabwe, Philippinen, Russland und anderen europäischen Ländern. Unser internationales Jugendmusikprojekt verbindet Jugendliche aus Projekten der Jesuitenmission durch die Sprache der Musik. Partnerschule in Deutschland für die Weltweiten Klänge ist in diesem Jahr das Anton-Bruckner-Gymnasium in Straubing. Die musikalische Leitung des Projektes übernimmt bereits zum zweiten Mal der Musikpädagoge und Dirigent Max Röber aus Dresden. Der Musiklehrer und Chorleiter am Pestalozzi Gymnasium in Heidenau komponiert und arrangiert für die unterschiedlichsten Besetzungen und Genre – gleich ob sich dabei um einen Chor, eine Big Band oder ein Orchester handelt.

Ein musikalisches Friedenslicht

Nachdem im Jahr 2013 eine bunte Mischung aus klassischer Musik, Big Band und afrikanischem Acholi-Gesang den Dreiklang Glaube, Liebe, Hoffnung transportierte, stehen die sechsten Weltweiten Klänge unter dem Thema Frieden. Angesicht der vielen Konfliktherde und kriegerischen

Auseinandersetzungen in unserer Welt möchten die jungen Musiktalente aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa gemeinsam für den Frieden spielen. Dabei werden sowohl die kulturelle Vielfalt der Herkunftsländer als auch der universelle Charakter des Gotteslobes in der Kirchenmusik zum Tragen kommen. Den großen Rahmen bildet das Werk „The Armed Man – A Mass For Peace“ von Karl Jenkins, das mit Musik aus allen Teilen der Erde zu einer Friedensbotschaft der Weltweiten Klänge verknüpft wird.

Konzerttermine

- Fr 16. Oktober 2015: Straubing
- Sa 17. Oktober 2015: München
- So 18. Oktober 2015: Nürnberg
- Mo 19. Oktober 2015: Innsbruck
- Mi 21. Oktober 2015: Sursee
- Do 22. Oktober 2015: Zürich
- Fr 23. Oktober 2015: Ludwigshafen
- Sa 24. Oktober 2015: Fulda

Die genauen Zeiten, Orte und weitere Informationen zu den Weltweiten Klängen finden Sie unter www.weltweite-klaenge.de

HALTNER FRIEDENSTAUBE



Mit Ihrem Engagement helfen Sie Menschen weltweit!

Wir danken allen, die durch Aktionen im Familien- und Freundeskreis, als Unternehmen, Gemeinde, Schule oder Eine-Welt-Gruppe die Arbeit unserer Partner weltweit unterstützen.

Wenn Mitarbeiter der Jesuitenmission bei Projektreisen von Ihren Ideen und Ihrem Engagement erzählen, sind die Partner und die Menschen in den Projekten jedes Mal sehr berührt. Es ist ein besonderes Gefühl für sie, dass Menschen im fernen Deutschland sich für ihr Schicksal interessieren, daran Anteil haben und helfen wollen. Aktionen für Hilfsprojekte können ganz unterschiedlich aussehen. Hier stellen wir stellvertretend für viele tolle und kreative Aktionen einige Beispiele aus den vergangenen Monaten vor.

Schulpartnerschaft mit Simbabwe

Im Zimmer 206 im Gymnasium Fränkische Schweiz (GFS) duftet es am 26. März auffällig nach Kaffee und Schokoladenkuchen. Der Grund ist eine besondere Stunde des Seminars „GFS hilft“. Kathrin Prinzing von der Jesuitenmission ist zu Gast bei den Schülerinnen und Schülern. Gemeinsam werden Ideen ausgearbeitet, wie die Schülergruppe ihren Plan umsetzen kann, Spenden für die Kinder und Jugendlichen in der Makumbi Mission in Simbabwe zu sammeln. Die Schüler wollen Pausenverkäufe, Sportevents und einen Stand am Weihnachts-

markt organisieren. Die Erlöse werden über die Jesuitenmission nach Makumbi weitergeleitet. Das Ziel ist es, auch andere Schülergruppen, die Eltern und die Lehrerschaft mit einzubinden, so dass die ganze Schule mithilft, das Spendenziel von 10.000 Euro zu erreichen.

Gemeinde-Engagement für Flüchtlinge

„Thank you for this great news“, war die Reaktion von Zerene Haddad, der Mitarbeiterin des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten (JRS), auf die Ankündigung der Spende aus St. Peter in Köln. Der Kirchenraum von St. Peter hatte sich von Dezember 2014 bis Februar 2015 durch Planen und Hängekonstruktionen in ein Flüchtlingszelt verwandelt. Die Installation des Künstlers Hermann Josef Hack machte aufmerksam auf die Not von Menschen auf der Flucht. Die Gottesdienstbesucher nahmen im „Flüchtlingszelt“ Platz und so brachte die Kunst in der Kirche das Flüchtlingsschicksal ganz nah an die Menschen. Mit den 13.250 Euro Spenden aus der Aktion der Gemeinde kann der JRS in Syrien Kunst- und Sportaktivitäten für Kinder finanzieren, die vom Krieg traumatisiert sind.



Geburtstagsgeschenke für Peru

„Wir freuen uns, wenn mit den Spenden unserer Geburtstagsfeier jungen Menschen auf ihrem schweren Lebensweg geholfen werden kann“, schreibt ein Spender. Anlässlich eines Doppeljubiläums haben er und seine Frau an Stelle von Geschenken um eine Spende für Kinder und Jugendliche im Sozialprojekt CANAT in Peru gebeten. Mit diesen Spenden können die Betreuungskosten für zwei Kinder für ein Jahr gedeckt werden. Das Ehepaar ist mit seinem ungewöhnlichen Geburtstagswunsch nicht alleine, viele von Ihnen haben im vergangenen Jahr ein persönliches Fest zum Anlass genommen, um Ihre Freunde und Bekannten zu bitten, uns eine Spende zukommen zu lassen.

Spenden statt Blumen

Auch zu traurigen Anlässen wie Beerdigungen erreichen uns Spenden im Andenken an die verstorbene Person. Oft ist es der Wille der Verstorbenen, dass anstelle von Blumen und Kränzen auf dem Grab zu ihrer Beisetzung mit einer Spende an die Jesuitenmission Menschen in Not geholfen wird. Knapp 350.000 Euro haben wir im Jahr 2014 dank Ihrem Verzicht auf Geschenke und Blumen erhalten, die den Menschen in unseren Projekten zugutekommen. Für welches Projekt die Spenden eingesetzt werden, entscheiden die Jubilare beziehungsweise die Hinterbliebenen. So können Sie mit Ihrer Feier oder im Andenken an einen lieben Menschen Ihr Herzensprojekt unterstützen.

Soziale Verantwortung in Unternehmen

Engagement in der direkten Umgebung des Standortes ebenso wie für nachhaltige Entwicklung weltweit ist für immer mehr Unternehmen heute selbstverständlich. Neben der Hilfe für soziale Einrichtungen in der Nähe des Firmensitzes unterstützt zum Beispiel ein Unternehmen aus Rheinland-Pfalz seit vielen Jahren Landwirtschaftsprojekte in Afrika. „Nachhaltige Landwirtschaft ist kein regionalbegrenztes Thema, sondern geht uns alle weltweit gemeinsam etwas an“, lautet die Begründung für das Engagement. In Sambia können mit dieser Hilfe auf der Versuchsfarm der Jesuiten in Kasisi gemeinsam mit den Bauern der Region neue und nachhaltige Anbaumöglichkeiten entwickelt und verbreitet werden. Im direkten Kontakt mit den Projektpartnern in Sambia erfährt das Unternehmen, wie die Unterstützung vor Ort das Leben der Menschen beeinflusst.

Wenn auch Sie als Einzelperson, als Gruppe oder als Unternehmen eine Spendenaktion für eines unserer Projekte starten möchten, dann freut sich Kathrin Prinzing, die für die Spenderbetreuung zuständig ist, über Ihren Anruf oder Ihre E-Mail: 0911 2346-155 oder prinzing@jesuitenmission.de

Unter www.jesuitenmission.de/spenden finden Sie weitere Tipps und Ideen für Ihre Spendenaktion.



Zukunft stiften

Unsere 2006 gegründete Franz-Xaver-Stiftung dient der langfristigen Projektförderung. Das Stiftungskapital bleibt unangetastet und die Erträge fließen in unsere weltweite Arbeit.

Ihren Namen verdankt unsere Stiftung dem heiligen Franz Xaver (1506 - 1552). Er gehörte neben Ignatius von Loyola zu den Mitbegründern der Gesellschaft Jesu. Als erster Missionar des noch jungen Jesuitenordens überschritt Franz Xaver die Grenzen Europas und gelangte über Afrika nach Indien, Südostasien und Japan. Franz Xavers Aufbruch in die Mission entsprach dem apostolischen Ziel des Ordens, flexibel zu all jenen Orten zu gehen, an denen „der größte Dienst für Gott und die größere Hilfe für die Seelen zu erhoffen ist“ (Satzungen Nr. 304).

Franz Xaver und seine Mission

Während seiner missionarischen Tätigkeit stieß Franz Xaver auf für ihn fremde Kulturen und Religionen: in Südindien auf den Hinduismus, im südostasiatischen Archipel auf die dortigen Stammesreligionen und den Islam, im fernöstlichen Inselreich Japan auf verschiedene Richtungen des Buddhismus. Diese Begegnungen lösten allmählich einen Lernprozess aus, der auch in seine Missionsmethoden einfließen und von seinen Nachfolgern entfaltet werden sollte. Obwohl uns aus heutiger Perspektive einige Ansichten Franz Xavers sehr fremd vorkommen mögen, hat

er bereits die vier Eckpfeiler im Blick gehabt, auf denen das moderne Missionsverständnis des Jesuitenordens ruht: Dienst am Glauben, Einsatz für Gerechtigkeit, Inkulturation des Evangeliums und Dialog mit den Religionen. An dieser Mission nimmt die Franz-Xaver-Stiftung teil, indem sie durch die Jesuitenmission das weltweite Wirken der Gesellschaft Jesu in Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützt.

Langfristige Hilfe

Stifterinnen und Stifter können sich auf unterschiedliche Weise für die Franz-Xaver-Stiftung engagieren: mit einer allgemeinen Zustiftung, einer Zustiftung mit regionaler oder thematischer Zweckbindung oder auch mit der Gründung einer treuhänderischen Stiftung unter dem Dach der Franz-Xaver-Stiftung. In unserer Stiftungsbroschüre, die wir Ihnen gerne zuschicken, finden Sie detaillierte Informationen. Je nach Höhe des Betrages, der Ihnen vorschwebt, kann eine direkte Spende an die Jesuitenmission sinnvoller sein als eine Zustiftung. Wenn Sie unsicher sind, beraten wir Sie gerne in einem persönlichen Gespräch. Ansprechpartner für Stifterinnen und Stifter ist Pater Jörg Dantscher.

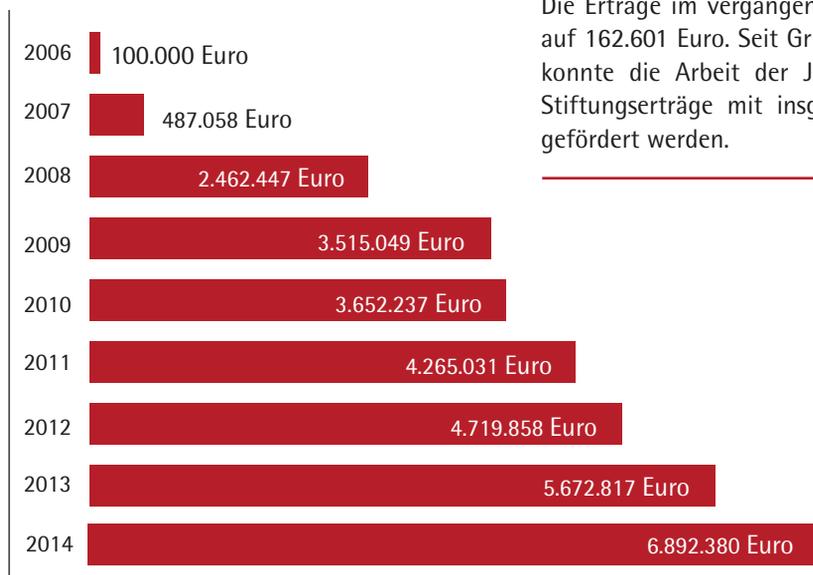


Testamentarische Verfügung

Alle drei Formen des Stiftens – allgemeine Zustiftung, Zustiftung mit Zweckbindung und Gründung einer treuhänderischen Stiftung – können Sie auch testamentarisch verfügen. Das ist zum Beispiel sinnvoll, wenn Sie Ihr Vermögen als Absicherung für mögliche Risiken im Alter beisammen halten wollen. Wenn jemand die Franz-Xaver-Stiftung oder die Jesuitenmission in seinem Testament bedenkt, ist das ein besonderes Vertrauenszeichen. Sie können sicher sein, dass wir Vermächtnisse, Erbschaften und

auch Schenkungen ganz im Sinne der Geberin oder des Gebers verwenden. Es ist wichtig, sich mit diesem Thema in Ruhe und rechtzeitig zu beschäftigen. Wir haben dazu eine eigene Informationsbroschüre erstellt, die wir Ihnen auf Wunsch ebenfalls gerne zusenden.

Im Jahr 2014 ist das Kapital der Franz-Xaver-Stiftung mit ihren Unterstiftungen auf 6,89 Millionen Euro angewachsen. Die Entwicklung des Stiftungskapitals sehen Sie in der Grafik. Die Erträge im vergangenen Jahr beliefen sich auf 162.601 Euro. Seit Gründung im Jahr 2006 konnte die Arbeit der Jesuitenmission durch Stiftungserträge mit insgesamt 777.244 Euro gefördert werden.





Für Weltbegeisterte: Als Freiwillige ein Jahr anders leben

Die Jesuitenmission bietet über ihr »Jesuit Volunteers«-Programm Freiwilligeneinsätze in weltweiten Partnerprojekten an – auf eine Altersbeschränkung nach oben haben wir bewusst verzichtet.

Seit über zehn Jahren bietet die Jesuitenmission Freiwilligeneinsätze in Partnerprojekten rund um den Globus an – in Afrika, Asien, Osteuropa und Lateinamerika. »Jesuit Volunteers« richtet sich an weltbegeisterte Erwachsene ab 18 Jahren und ist eine Kooperation der drei deutschsprachigen Jesuitenmissionen Österreich, Schweiz und Deutschland. Die Freiwilligen leben und arbeiten für ein Jahr in einem Sozialprojekt mit und passen sich den dortigen Lebensgewohnheiten einer Jesuitenkommunität, eines Schwesternordens, einer Wohngemeinschaft oder eines Internates an.

Sich bewusst auf den Weg machen

„Unser Freiwilligendienst richtet sich nicht nur an Schulabgänger oder Studierende“, betont Carolin Auner, die das Freiwilligenprogramm leitet. „Es gibt immer wieder auch ältere Freiwillige, die ein Jahr Auszeit von ihrem Beruf nehmen.“ Pro Jahr haben wir Plätze für etwa 25 Freiwillige. Es ist nicht möglich, sich auf ein festes Projekt oder ein bestimmtes Land zu bewerben. Über den geeigneten Einsatzort entscheiden wir gemeinsam mit den Freiwilligen und unseren Projektpartnern

während der Vorbereitungsphase. Im Freiwilligeneinsatz kommt es darauf an, sich berühren zu lassen, den Blick auf manche Dinge im Alltag zu verändern, sich bewusst auf den Weg zu machen und Erfahrungen in einer ganz anderen Lebenswirklichkeit zu sammeln. Juliane Hebel und Paula Grzesiek zum Beispiel haben im Nordosten Indiens gelebt, wo sie bei einem Schulprojekt der Jesuiten mitgearbeitet haben. „Es ist gar nicht so einfach, ein Bild zu vermitteln von dem, was wir erlebt haben“, sagen die beiden im Rückblick. In Indien haben sie große Klassen mit 60 Schülern mit unterrichtet und sich um die Kinder in den angeschlossenen Internaten gekümmert. Mitgenommen nach Deutschland haben sie vor allem eine neue Sichtweise: „Wir haben gelernt, dass man vieles auch auf andere Weise sehen kann und nicht zu schnell urteilen darf.“

Weitere Eindrücke und Informationen sowie die Bewerbungsunterlagen für einen Einsatz 2016/17 finden Sie unter: www.jesuit-volunteers.org



Herausgeber: Klaus Vähröder SJ
Redaktion: Judith Behnen
Gestaltung: Katja Pelzner, dialog
Druck auf zertifiziertem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft: EOS St. Ottilien
ISSN 1860-1057, erscheint vierteljährlich
Ausgabe: 2/2015 – Sommer

Bildnachweise:

Ender (Titel, S.17, S.20-21, S.22-23, S.25, S.28, S.32-33, S.34-35), Noack (S.2, S.20-21), Soreng SJ (S.4-7), Kurmann SJ (S. 5, S.20), Vähröder SJ (S.6, S.8-9, S.14-16, S.27, S.28-29), Schulz (S.10-12), Lopez SJ (S.13), Walpole SJ (S.18), Balleis SJ (S.18-19, Rücktitel), JRS Aleppo (S.19), Muyebe SJ (S.22-23), Wolf SJ (S.24-25), Loyola-Gymnasium (S.26), JCAP (S.26-27), Baumberger (S.29), Privat (S.30), St. Peter Köln (S.30-31), Nhika SJ (S.31), Behnen (S.32), JRS Malawi (S.33)

Leserbriefe bitte an:

Redaktion *weltweit*
Königstraße 64, 90402 Nürnberg
Tel. 0911 23 46-160, Fax -161
weltweit@jesuitenmission.de
www.jesuitenmission.de

Spendenkonto: 5 115 582
Liga Bank, BLZ 750 903 00
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
SWIFT: GENO DEF1 M05

weltweit – die Jesuitenmission

Überall auf der Welt leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördert die Jesuitenmission dank Ihrer Spenden rund 600 Projekte in mehr als 50 Ländern. Sie leistet Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

weltweit – das Magazin

gibt viermal im Jahr einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.



Ja, schicken Sie mir weltweit – das Magazin der Jesuitenmission ab der nächsten Ausgabe bitte kostenlos zu. (Für neue Abonnenten)

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail (falls vorhanden)

Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

Deutsche Post 
ANTWORT

An die
Jesuitenmission
Redaktion *weltweit*
Königstraße 64
90402 Nürnberg

Die Jesuitenmission ist das Hilfswerk der Jesuiten weltweit. Wir unterstützen Projektpartner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.



Danke für Ihre Unterstützung!

[jesuitenmission.de](https://www.jesuitenmission.de)

Königstr. 64 • 90402 Nürnberg

Telefon: (0911) 2346-160

E-Mail: prokur@jesuitenmission.de

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

SWIFT-BIC: GENO DEF1 M05